

Menschen mit Behinderungen tagsüber betreut werden, meldeten sich zwei Teilnehmerinnen aus Seyda und meinten, sie hätten Männer aus Halberstadt in ihrer Einrichtung. Wolfgang Höfer, Senior der Gruppe, begleitete die Führung, wurde hellhörig und kannte schließlich jeden einzelnen Namen, den die beiden Frauen nannten. Euphorie machte sich breit und sofort nahm man sich vor, ein Treffen zu organisieren. Kristin Auerbach, Leiterin des Tagesförderzentrums, und Kathleen Deicke, Betreuerin der Seniorengruppe, machten sich vor ein paar Wochen mit vier Senioren aus dem Hephata-Heim auf den Weg nach Seyda. „Es war ein magischer Moment, als sich die damaligen Jungen widersahen“, schwärmt Kathleen Deicke. „So, als wären sie nur kurz zur Hofpause draußen gewesen.“ Sofort erkannten sich die Männer wieder, fielen sich in die Arme und stürzten sich in alte Geschichten und Erinnerungen. „Auf dem Rückweg nach Hause waren alle völlig platt“, erzählt Kristin Auerbach. „In regelmäßigen Abständen wachte jemand auf, murmelte etwas wie ‚Das war so ein schöner Tag‘ und schlief selig wieder ein.“

Es stand schnell fest, dass dieses Treffen wiederholt werden musste, und zwar in Halberstadt, an dem Ort, der diese Männer verbindet. So kam es, dass die kleine Gruppe aus Seyda an einem Sommertag den Weg nach Halberstadt auf sich nahm. Schon Tage vorher hatten die Halberstädter Senioren keine ruhige Minute mehr. Als der Bus jeden Moment um die Ecke biegen soll, ist die Anspannung fast greifbar. Dieter Schrepper zum Beispiel erzählt mit Tränen in den Augen von seinem damals besten Freund Heinz Gödecke, der 1968 als einer der Ersten nach Seyda gebracht wurde. Er kann es mit Worten schwer ausdrücken, aber immer wieder setzt er die Brille ab und atmet tief durch, und schließlich steht er weinend an der Schranke vorm Mutterhaus und wartet sehnsüchtig auf seinen alten Freund.

Wenig später fallen sich die erwachsenen Männer stürmisch in die Arme. Es wird wild durcheinander erzählt, Fragen wie „Geht's dir gut?“ und „Hast du auch ein Einzelzimmer?“ müssen dringend gestellt werden.

Nachdem die erste Aufregung überstanden ist, macht sie die Gruppe auf den Weg zum Wohnheim Hephata. „Wo ist es denn?“, fragt Heinz Gödecke erwartungsvoll und geht gleichzeitig ein bisschen langsamer. Als hinter dem neu erbauten Haus Dorothea schließlich die Fassade des Hephata ins Blickfeld rückt, bleibt er stehen. „Wow“, sagt er nur. Dieter Schrepper schlendert von hinten heran, nimmt die Hand seines Freundes und sagt: „Na komm, wir gucken mal.“ Wenige Momente später stehen sie alle auf dem Hof des Wohnheims.

Dass zwischen ihrem letztem Besuch und heute mehrere Jahrzehnte vergangen sind, ist schier unglaublich. Bildhaft beschreiben sie bis ins kleinste Detail, wie die Räumlichkeiten früher ausgesehen ha-

ben. Durch das ganze Haus geht die Führung, und immer wieder bleiben die Senioren stehen, brechen in lautes Gelächter aus oder wischen sich die Augen. Nur einen Bruchteil der Erinnerungen, die in diesen Minuten auf sie einströmen, können sie wiedergeben. Dann reden alle wild durcheinander, jeder weiß etwas anderes zu berichten: 17 Uhr gab es Abendbrot, 18 Uhr war Betruhe. Der Soldatensender wurde am liebsten halb 1 gehört, weil da die schönste Musik gespielt wurde. Früher hingen keine Bilder an den Wänden, da war es dunkel. Und bunten Badezusatz, so wie heute, gab es auch nicht. Nach der emotionalen Führung durchs Hephata gibt es bei Grillwürstchen im Garten des Tagesförderzentrums ausreichend Gelegenheit, in Erinnerung zu schwelgen. Dass ein weiterer Höhepunkt auf die Gruppe wartet, ahnt noch niemand. „Wir haben noch ein Wiedersehen organisiert“, freut sich Kathleen Deicke. „Zwei Schwestern und der damalige Pfarrer kommen auch gleich.“ Als nach dem Mittagessen Schwester Ute Braun, Schwester Ursel Sommer

*Wiedersehen nach 50 Jahren.
Das nächste Treffen ist bereits
wieder in Planung.*

*Christian Albrecht aus Seyda
freut sich, Pfarrer Ernst Kahl wieder
in den Arm nehmen zu können.*



und Pfarrer Ernst Kahl um die Ecke biegen, fallen die Männer vor Schreck und Freude gleichermaßen fast vom Stuhl, stürmisch begrüßen sie ihre ehemaligen Bezugspersonen. Schwester Ursel Sommer, die kürzlich ihren 90. Geburtstag feierte, blickt liebevoll in die Runde. „Achim und Wolfgang kenne ich schon, seit sie so sind“, sagt sie und hält ihre Hand kniehoch. In den vielen Gesprächen, die dann folgen, stellt sich heraus, dass es der heute 80-jährige Pfarrer Ernst Kahl war, der den damals 18-jährigen Heinz Gödecke 1968 nach Seyda

brachte. „Es waren andere Zeiten“, erzählt der Pfarrer. „Mit diesen Jungen, die eine geistige Behinderung hatten, wusste man noch nicht so umzugehen wie heute.“ Das Hephata wurde 1927 ursprünglich als Internat für gehörlose Jungen errichtet. Nach dem zweiten Weltkrieg, Anfang der 50er Jahre, wurde auf DDR-Regierungsebene beschlossen, Gehörlose aus der kirchlichen Obhut herauszunehmen und sie in das Bildungssystem zu integrieren. 60 Plätze waren von einem Tag auf den anderen im Hephata-Heim frei. Gleichzeitig quoll die

psychiatrische Klinik in Haldensleben förmlich über, da Kinder mit geistiger Behinderung zur damaligen Zeit in Psychiatrien lebten. 60 von ihnen fanden im Hephata ein neues Zuhause. Die Männer, die in diesem Moment gemeinsam an einem Tisch sitzen und selig über alte Zeiten reden, kennen sich schon seit dieser Zeit; sie alle kamen aus Haldensleben nach Halberstadt.

„Die Schwestern und Pflegerinnen hatten praktisch keine Erfahrung im Umgang mit geistig Behinderten“, erinnert sich Pfarrer Kahl. „Gemeinsam mit den Pastoren aus Halberstadt und Neinstedt haben wir versucht, im Rahmen einer Ausbildung zumindest Grundbegriffe zu vermitteln.“ So sei man zusammen an der Aufgabe gewachsen. Es herrschte Platzmangel, oft sei das Hephata mit seiner Kapazität am Limit gewesen. Wonach die Kinder und Jugendlichen ausgewählt wurden, die dann in andere Einrichtungen kamen, kann er heute nicht mehr sagen. Er blickt liebevoll und amüsiert in die Runde und beginnt, Anekdoten von den damaligen Jungen zu erzählen.

Als sich der Tag dem Ende neigt, hängt Glückseligkeit in der Luft. Der Besuch aus Seyda wird herzlich verabschiedet. „Wir verlieren uns nie mehr aus den Augen“, sind sich alle einig. Vom nächsten Treffen im kommenden Jahr träumen die Männer schon heute.

Carolin Reinitz

Gemeinsam geht mehr!

GENOSSENSCHAFT.SOZIAL.ENGAGEMENT.

